



Bild: Willi Roßes

Der Braunbär gehört mit einem Körpergewicht von 100 bis 320 Kilogramm zu den größten Landraubtieren der Erde. Trotz der beeindruckenden Kräfte von Meister Petz bestehen 90 Prozent seiner Nahrung aus Blättern, Wurzeln, Beeren, Früchten, Ameisen oder Aas. Um genügend Futter zu finden, müssen Braunbären ständig auf Achse sein. In ihren großen Streifgebieten meiden sie den Menschen wo es geht - trotzdem können sie auch in relativ dicht besiedelten Kulturlandschaften überleben und richten dabei hin und wieder Schäden an Bienenstöcken, Vieh oder Obstkulturen an. Deshalb bedarf es beim Schutz der Bären einer ständigen Kooperation von Naturschutz, Jagd, Regierungen und Bevölkerung. EuroNatur arbeitet langfristig mit lokalen Partnerorganisationen und Wissenschaftlern zusammen und hat sich in den vergangenen Jahren vor allem für den Schutz der Bären im Kantabrischen Gebirge Spaniens und dem Dinarischen Gebirge auf dem westlichen Balkan eingesetzt. Im vorliegenden Projektbericht stellen wir Ihnen eine Auswahl unserer Aktivitäten zum Schutz der Europäischen Braunbären in den Jahren 2018 bis 2019 vor.

Im wilden Norden Spaniens

Das Kantabrische Gebirge verläuft parallel zur Atlantikküste durch den Norden Spaniens und wird durch das nahe Meer reichlich mit Niederschlägen versorgt. Seine Flanken sind von Wäldern aus Eichen, Buchen und Esskastanien bedeckt, die von Wiesen, Weiden und felsigen Bereichen aufgelockert werden. Die abwechslungsreiche Berglandschaft bietet beste Voraussetzungen für die Braunbären, die hier ihr letztes größeres Rückzugsgebiet westlich der Alpen haben. EuroNatur arbeitet seit drei Jahrzehnten zusammen mit der spanischen Partnerorganisation Fapas für den Schutz der kantabrischen Braunbären. Nachdem Mitte des 20. Jahrhunderts weniger als 100 Bären überlebt hatten, ist die Population inzwischen wieder auf 250 bis 300 Tiere angewachsen. Die direkte Verfolgung durch den Menschen ist aber nach wie vor das größte Problem für die

Bären. Giftköder werden ausgebracht, Fallen gestellt, Bären werden illegal geschossen oder mit Hunden gehetzt. Allein während des Jahres 2018 wurden sechs Bärenkadaver gefunden, die wahrscheinlich gewildert wurden - davon vier in der am stärksten gefährdeten östlichen Teilpopulation. Roberto Hartasánchez von EuroNatur-Partner Fapas ist besorgt: Die Stimmung in der Region habe sich im Zuge der emotionalen Debatten über den Wolf so hochgeschaukelt, dass inzwischen sogar von Teilen der Bevölkerung propagiert werde, Bären zum Abschuss freizugeben. Eine absurde Forderung, denn bei so wenigen Tieren bedeutet jeder getötete Bär einen großen Verlust. Und vor allem im Osten des Kantabrischen Gebirges, wo es nur eine Hand voll reproduzierender Weibchen gibt, besteht nach wie vor die Gefahr von Inzuchteffekten.



Mit abgerichteten Hunden machen die „Bärentöter“ die Provinz Palencia unsicher.



Roberto Hartasánchez von Fapas und EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer begutachten das Schutzgitter für einen jungen Obstbaum.



Spürhündin Mira und Joaquin Morante haben zusammen schon viele Giftköder unschädlich gemacht.

Bilder: Fapas, Mareike Brix

Da sich die Regionalregierung Asturiens seit Jahren weigert, Fälle von illegaler Bärenjagd konsequent zu verfolgen, hat nun EuroNatur-Partner Fapas die Initiative ergriffen. Fapas hat drei Mitglieder einer organisierten Wilderergruppe aus Palencia angezeigt, die sich selbst die „Bärentöter“ nennt und nachts im Winter mit Hundemeuten auf die Jagd geht. Im tiefen Schnee haben die Wildtiere bei dieser illegalen Jagdpraktik keine Chance zu entkommen. Im Dezember 2016 konnte eine solche Jagd mit Hilfe einer Kamerafalle dokumentiert werden und im März 2019 saßen nun tatsächlich drei illegale Jäger auf der Anklagebank. „Wie der Prozess ausgehen wird, ist noch nicht klar, aber allein, dass die Wilderer sich verantworten müssen, ist schon ein großer Erfolg für uns“, sagt Roberto von Fapas.

Bärenhunger auf Kirschen

Roberto und seine Mitstreiter bei Fapas pflegen seit vielen Jahren gute Kontakte zu den Menschen im Bärengebiet. Sie begutachten Schäden und bieten Beratung und tatkräftige Hilfe. So hat Fapas im Jahr 2018 zusammen mit Obstbauern einen Schutzdraht für Obstbäume entwickelt. Bären sind gute Kletterer und sie lieben Kirschen. Die saftig-süßen Früchte stehen bei den Pelztieren besonders hoch im Kurs, weil sie zu den ersten reifen

Obstsorten des Jahres gehören. In den Wäldern im Bärengebiet wachsen zwar viele Wildkirschen, die von den Bären fleißig geerntet werden, aber manchmal bedienen sie sich auch an den Bäumen der Obstbauern. Beim Klettern werden Äste beschädigt und manche Bärenmütter brechen für ihren Nachwuchs sogar absichtlich mit Kirschen behangene Äste vom Baum, damit die Jungen sich unten sicher sattfressen können. Um gefährdete Bäume zu schützen, hilft Fapas mit einem stabilen, stachelbewehrten Drahtgeflecht, das wie ein Käfig um den Stamm gelegt wird, und das die Bären vom Erklimmen der Bäume abhält. Außerdem hat Fapas seit Ende der 1980er Jahre bereits über 500.000 einheimische Obstbäume im Bärengebiet gepflanzt. Dort dürfen die Bären ungestört ihren Appetit auf Kirschen, Erdbeerbaumfrüchte und Äpfel stillen. „Fapas' große Stärke ist es, praktische Lösungen zu entwickeln und sie vor Ort direkt in die Tat umzusetzen“, freut sich EuroNatur-Projektleiterin Mareike Brix.

Spürhunde und Touristen

Vielleicht den wichtigsten Schutz für Bären und andere Wildtiere bietet Fapas durch die ständige Präsenz seiner Mitarbeiter im Bärengebiet. Allein im Jahr 2018 haben Fapas-Mitarbeiter auf über 600 Exkursionen mehr als 2.000 Kilometer zu

Fuß zurückgelegt. Im Ostteil der Population ist Joaquín Morante von Fapas mit seiner Spürhündin Mira unterwegs und entschärft Fallen und Giftköder. Außerdem nimmt er Daten zur Verbreitung und Größe der Bärenpopulation auf. Fapas registriert nicht nur Fährten, sondern sammelt auch Haar- und Kotproben zur genetischen Analyse. Die Spurensuche wird durch das Kamerafallen-Monitoring ergänzt. Dazu waren im Jahr 2018 65 Fotofallen aktiv, die über 3.300 Fotos von Bären aufnahmen. Fapas kann in dem weitläufigen und unwegsamen Gelände unmöglich das gesamte Bärenhabitat abdecken und beschränkt sich deswegen auf die empfindlichen Kerngebiete der Population, in denen Bärinnen mit Jungen leben. Insgesamt konnte Fapas 19 Bärenweibchen mit 22 im Winter 2017/18 geborenen Jungtieren nachweisen (im Jahr 2017 waren es 18 Weibchen mit 36 Jungen). Auch wenn die Zahl der Jungtiere in 2018 niedrig war, wurden noch nie so viele Bärenmütter gezählt; der Populations-trend bleibt stabil bis leicht steigend.

Die Erfolge der Bärenschützer von Fapas werden durch private Geber wie die EuroNatur-Spender ermöglicht. Fapas scheut sich darum auch nicht, wenn nötig, die Regionalregierungen zu kritisieren, wie etwa bei der mangelhaften Verfolgung der Wilderei. Ganz neue Probleme sind



westliches Vorkommen östliches Vorkommen

Die Bären im Osten des Kantabrischen Gebirges sind besonders durch Wilderei gefährdet. EuroNatur-Partner Fapas arbeitet mit den Menschen vor Ort gegen Wilderer und für eine friedliche Koexistenz von Bären und Bauern.

Universität Zagreb ein professionelles System zur Bestandserfassung etabliert, Grünbrücken über Autobahnen durchgesetzt und zwischen Jagd und Naturschutz vermittelt. Nun wollen wir das über Jahrzehnte gesammelte Know-how auch auf weiter südlich gelegene Länder mit Bärenpopulationen wie Montenegro und Bosnien-Herzegowina übertragen. Um den Prozess anzustoßen, kamen im März 2018 in Montenegro Vertreter von Ministerien, Naturschutzverbänden, Universitäten und Jägerschaft zu einem Austausch mit Experten aus Kroatien und Slowenien zusammen. Den Teilnehmern wurde vermittelt, warum es eines staatlich koordinierten Großraubtiermanagements bedarf und wie das aussehen könnte. In Montenegro wurden unsere Bemühungen bereits von Erfolg gekrönt. Dort soll ein entsprechendes Komitee geschaffen und ein Bären-Notfallteam geschult werden. Mit dabei ist Aleksandar Perović vom montenegrinischen EuroNatur-Partner CZIP, der für EuroNatur bereits beim Schutz des Balkanluchses aktiv war und sich nun ganz den Bären widmen will.

in jüngster Zeit durch den Bären Tourismus entstanden. Durch das Fehlen einer übergeordneten Managementstrategie wurden in den letzten Jahren vermehrt sogenannte „Bear-Watching-Touren“ ohne echte Qualitätskontrolle angeboten. Wenn Touristen dabei den Bären zu nahe kommen oder ihnen die Rückzugsmöglichkeit nehmen, dann ist das nicht nur extrem leichtsinnig, sondern setzt die Tiere auch erheblichem Stress aus. Nachdem Fapas sich schon 2017 über einen lokalen „Bear-Watching“-Anbieter beschwert hatte, weil das Unternehmen während seiner Touren Bärenjunge gefährdet hatte, gab es 2018 mehrere ähnliche Vorkommnisse. Fapas beobachtet die Entwicklung genau und setzt sich für eine zentrale Regulierung der Angebote ein.

Regionalregierung den neuen Gesetzespielraum bereits im Sinne der Bauern und Wildtiere genutzt hatte, zog Asturien nun nach. Damit können die Bären das erste Mal seit 14 Jahren wieder auf diese, insbesondere nach dem Winterschlaf, sehr wichtige Nahrungsquelle zurückgreifen. Die Neuerung muss sich allerdings erst noch herumsprechen und Fapas ist dabei, die Nachricht möglichst schnell überall im Bärengebiet zu verbreiten und Viehhalter entsprechend zu beraten.

Grenzgänger – Braunbären auf dem Balkan

Braunbären sind über die gesamte Nordhalbkugel verbreitet. Von Nordamerika über Europa und Russland bis nach Japan. Aber nirgendwo teilen sie ihren Lebensraum mit so vielen Menschen wie in Europa. Europäische Braunbären müssen zudem häufig Landesgrenzen überwinden, wie etwa die dinarischen Bären, deren Lebensraum sich über neun Staaten, von Slowenien im Norden bis zum griechischen Pindos-Gebirge im Süden erstreckt. EuroNatur arbeitet seit vielen Jahren mit seinen kroatischen Partnern für den Schutz der Braunbären im Norden der Dinariden. In Kroatien haben die EuroNatur-Experten Prof. Dr. Djuro Huber und Prof. Dr. Josip Kusak vom veterinärmedizinischen Institut der

In Bosnien-Herzegowina erschweren die komplizierten politischen Verhältnisse den Prozess. Es gibt aber bereits gute Kontakte zur Universität in Banja Luka und zusammen mit dem NGO-Partner CZSS haben wir angefangen, mit der Jägerschaft ein genetisches Monitoring aufzubauen. Dazu sind die Jäger angehalten, Kotproben von Großraubtieren zu sammeln. Erste Ergebnisse werden im Laufe des Jahres 2019 vorliegen, allerdings ist die Zahl der gesammelten Proben bislang noch zu klein, um gültige Aussagen über die Gesamtpopulation machen zu können. „Wir haben im Balkanluchs-Projekt gelernt, worauf es beim Aufbau lokaler Expertise ankommt. Man braucht sehr viel Geduld, aber die ersten wichtigen Schritte für den Schutz der Bären in Bosnien-Herzegowina und Montenegro sind getan“, sagt EuroNatur-Projektleiterin Mareike Brix.

Karte: Kerstin Sauer

Dieser Bericht ist zu schade für den Papierkorb. Bitte geben Sie ihn nach dem Lesen an aufgeschlossene Menschen weiter und tragen Sie so dazu bei, neue Freunde für EuroNatur-Projekte zu gewinnen.

Völkerverständigung durch Bär, Wolf und Luchs

Großraubtiere überwinden auf ihren Wanderungen nicht nur rein physisch Ländergrenzen, sondern sie bringen auch Menschen aus vielen verschiedenen Ländern zusammen, die sich um den Erhalt und das Management der Tiere kümmern. So kamen auf Einladung der EU im November 2018 im montenegrinischen Budva Teilnehmer aus zehn Balkanländern und

Experten von EuroNatur, WWF und der Weltnaturschutzunion IUCN zusammen, um sich über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit beim Schutz von Bär, Wolf und Luchs auszutauschen. Mit dabei waren auch Annette Spangenberg, Leiterin des Bereichs Projekte bei EuroNatur und EuroNatur-Partner Djuro Huber. Sie berichteten von guten Gesprächen,

regem fachlichen Austausch und von der Absicht, dass in Zukunft weitere Interessengruppen eingebunden werden sollen. Man war sich einig, dass es entsprechend zur europaweit agierenden „EU Large Carnivore Platform“ für den Balkan auch ein regionales, länderübergreifendes Gremium zum Schutz von Bär, Wolf und Luchs geben sollte.



Teilnehmer der Tagung zum Schutz von Bär, Wolf und Luchs auf dem Balkan im November 2018 in Montenegro. Mit dabei Annette Spangenberg, Leiterin des Bereichs Projekte bei EuroNatur (Mitte links im roten Pullover) und Prof. Dr. Djuro Huber von der Universität Zagreb (ganz rechts).

Bild: Anof Götz

Herzlichen Dank!

Herzlichen Dank an alle Bären-Paten und Spender, dass Sie die EuroNatur-Projekte zum Schutz der Bären in Europa möglich machen – bitte unterstützen Sie uns auch weiterhin!

Ausblick

Hier eine Auswahl dessen, was wir vorhaben. Wir wollen...

- den Kampf gegen die illegale Barentötung vor allem im Osten des Kantabrischen Gebirges auch mit rechtlichen Mitteln ausweiten und die Ausbreitung der westlichen Bärenpopulation weiter unterstützen.
- den Bauern in der Bärenregion des Kantabrischen Gebirges etwa beim Schutz von Obstbäumen und Bienenstöcken mit Rat und Tat zur Seite stehen.
- das in Kroatien und Spanien über Jahrzehnte gesammelte Wissen beim Bärenschutz auf den zentralen und südlichen Balkan übertragen.
- in Montenegro und Bosnien-Herzegowina Fachleute schulen, wissenschaftliche Daten zur Bärenpopulation sammeln und unsere lokalen Partner beim Aufbau nationaler Managementstrukturen (z.B. „Bären-Notfallteams“) unterstützen.
- den grenzüberschreitenden Austausch beim Management der dinarischen Bärenpopulation und den Aufbau des internationalen Gremiums zum Schutz von Großraubtieren auf dem Balkan fördern.

Bank für Sozialwirtschaft, Köln

IBAN: DE42 3702 0500 0008 1820 05
SWIFT / BIC: BFSWDE33XXX

Stichwort: Bär **EURONATUR**

EuroNatur (Stiftung Europäisches Naturerbe)
Westendstraße 3
78315 Radolfzell
Fon: + 49(0) 7732/9272 - 0
Fax: + 49(0) 7732/9272 - 22
info@euronatur.org
www.euronatur.org/baer

Art Direction: Kerstin Sauer, Text: Günther Willinger: B-Bär_2018, Mai 2019, gedruckt auf 100% Recyclingpapier